



Vivir Bien¹ – Eine offene Karte des „Guten Lebens“

Andreas Exner und Florian Ledermann – Wien, Österreich

„Kein kleinster gemeinsamer Nenner soll das werden, sondern das größtmögliche Kontinuum von Akzenten, Vermögen und Kenntnissen.“

Franz Schandl, Streifzüge Nr. 48

Die Studierendenproteste im Herbst 2009 in Österreich und Deutschland überraschten viele. Tatsächlich zeigten die Proteste mehrere neue Eigenschaften, die sie von der üblichen Unruhe im Zuge der Durchsetzung kapitalistischer Zumutungen unterscheiden. Das Ausmaß und die Art der Selbstorganisation waren innovativ. Binnen kurzer Zeit wurden die ☺Volxküchen zum fixen Bestandteil des Lebens in den befreiten Hörsälen. Spontan machte eine große Zahl von Studierenden die Erfahrung von kooperativen Handlungslogiken in einem Bereich materieller Produktion, die erahnen ließen, was eine konkret lebbare Alternative zum kapitalistischen System bedeutet.

Freilich blieb die Reflexion dieser Erfahrungen unzureichend. Dies brachte einige AktivistInnen aus verschiedenen linken Zusammenhängen dazu, eine Vorlesung im besetzten Audimax abzuhalten, die als Zielrichtung eine „Solidarische Ökonomie des Wissens“ propagierte. Wir skizzierten eine Perspektive, in der autonome Bildung kein ornamentales Nischendasein führt, sondern als Moment im Kampf für ein Leben ohne Lohnarbeit, jenseits der Abhängigkeit von Markt und Staat über die Grenzen der Universität hinaus entwickelt wird.

In dieser Situation entstand die ☺„Kritische und Solidarische Universität“ (KriSU). Einige aus der Kerngruppe hielten es für günstig, den solidarökonomischen Diskurs, der nach dem Ende des einschlägigen Kongresses 2009 in Wien keine sichtbare Fortsetzung gefunden hatte, im Rahmen des Projekts KriSU zu forcieren. Vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass theoretische Diskussionen zwar notwendig sind, dynamischen Aktivismus in bestimmten Phasen allerdings mehr behindern als fördern, startete eine kleine Gruppe mit der Idee, Solidarische Ökonomie zuerst einmal mit den Mitteln einer Kartierung zum sichtbaren Kernpunkt der KriSU zu machen.

Karten & Macht

Karten waren seit ihrer Erfindung immer auch Werkzeuge zur Dokumentation und Durchsetzung von Herrschaft.² Wer die Karte *macht*, bestimmt über das Erscheinungsbild einzelner Elemente in der Landschaft, hat die Macht, Grenzen zu ziehen oder wegzulassen, legt dem Auge gewisse Routen und Gegenden nahe

und lässt andere ganz weg. Tatsächlich waren und sind Karten nicht zuletzt auch ein Werkzeug, um die Umwelt dem Abbild anzugleichen. Auch für eine Kartographie von Gegenkultur stellt dies natürlich eine große Verlockung dar – endlich „unsere“ Welt abbilden und sie so darstellen wie wir sie sehen (wollen).

So verlockend diese Möglichkeit scheint, würde sie bei direkter Umsetzung aber doch nur wieder *eine* Sicht der Dinge darstellen, und ein solches Projekt über kurz oder lang in Diskussionen, wie denn diese eine Sicht zu etablieren und zu verhandeln sei, verstricken.³ Sicher wäre auch, dass in einer solchen einheitlich „gegenhegemonialen“ Karte vieles nicht dargestellt werden könnte, entweder aufgrund der gesetzten Prioritäten oder weil neue Entwicklungen noch nicht berücksichtigt werden konnten. Gerade die Bereiche, wo Widerständiges gelebt wird, wo ein breiter Konsens nicht nur nicht etabliert ist, sondern ein bestehender Konsens angezweifelt und unterwandert wird, sind implizit heterogen und müssen auch den Anspruch stellen, sich diese Vielfalt im Kampf um Hegemonie zu bewahren, um nicht mit dem „Virus“ von Herrschaft und Macht infiziert zu werden. Gerade die Vielzahl der Ansätze und Ideen, gerade die Unmöglichkeit, die Beiträge von Initiativen und Einzelpersonen zum „guten Leben“ in einem Raster aus Zahlen auszudrücken, macht die Qualität, die wir darstellen wollen, aus. Der „Markt“ hat es hier viel einfacher – am Ende wird alles in einer einzigen Größe ausgedrückt: dem Preis. Egal, ob es sich um Nahrung, Bildung oder Betrug handelt, man geht davon aus, dass der Wert einer Ressource oder Aktivität sich daran messen lässt, wie viel jemand anderes bereit ist, dafür zu zahlen. Die konkreten Bedingungen einer Transaktion, die Macht- und Informationsverhältnisse und die vor- und nachgelagerten Prozesse von Herstellung, Konsum und Entsorgung interessieren im Moment ihrer Abwicklung nicht. Diesen Vorteil einer extrem vereinfachten Sicht der Welt müssen wir durch besonders leistungsfähige und flexible Informationssysteme wettmachen. Nur so ist eine Ökonomie zu erzeugen und darzustellen, die für alle Beteiligten funktionieren kann, ohne sie auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu reduzieren.

Brasilien und Hessen: Vorbilder und Abweichungen

Das Kartierungsprojekt von KriSU hat Vorbilder. Diese gaben uns nicht nur Mut und Orientierung, sondern sie machten zudem Grenzen und Ambivalenzen deutlich, mit denen sich auch unser Ansatz konfrontiert sah – was uns dazu anregte, den „ursprünglichen“ Kartierungsansatz Solidarischer Ökonomie zu verändern.


Es ist sicherlich kein Zufall, dass das Staatssekretariat für Solidarische Ökonomie in Brasilien in seinem Bemühen, im Sinn der Solidarischen Ökonomie aktiv zu werden, eine Kartierung begann – die kartographische Erfassung soll die Bedeutung des eigenen Handelns, der Institution gegenüber der Öffentlichkeit und den Kontrahenten solidarischer Ökonomien vermitteln. Zum anderen macht sich darin ein staatsförmiger Blick auf die sozialen Bewegungen bemerkbar. Die Kartierung soll die Grundlage für eine Erfassung selbstorganisierter Aktivitäten „der Bevölkerung“ bieten – historisch gesehen ein basales Anliegen eines jeden Staates, der „die Bevölkerung“ besteuert, kontrolliert und seinen Zielen einpasst. Eine Erfassung bestimmter Aktivitäten ist freilich im Rahmen eines Staatsapparats auch Vorbedingung für gezielte Förderprogramme und gesetzliche Verbesserungen.

Mit dem staatsförmigen Blick auf soziale Selbstorganisation ist somit ein problematischer Aspekt verbunden: Der Staat muss, um kartographieren zu können, zuerst klassifizieren. Darin steckt eine Selektion, die Solidarischen Ökonomien nicht unbedingt gerecht werden muss. Zwar wurde die Klassifikation Solidarischer Ökonomie in Brasilien durchaus \Rightarrow *bottom-up* entwickelt – vor dem Hintergrund einer vielfältigen sozialen Bewegung, in die ein ganzer Komplex von gewerkschaftlichen und universitären Einrichtungen sowie Basisorganisationen eingebunden ist. Allerdings verengt sich in ihrem staatlichen Begriff die Solidarische Ökonomie auf die materielle Produktion – Bereiche wie freie Software, Nachbarschaftshilfe und Hausarbeit etwa sind gar nicht Bestandteil ihres Rasters.

Eine Arbeitsgruppe um Prof. Clarita Müller-Plantenberg, die den Diskurs der Solidarischen Ökonomie maßgeblich nach Europa transferiert hat, führte mit Förderung durch den Europäischen Sozialfonds eine Kartierung nach brasilianischem Vorbild in Nordhessen durch. Hier war es eine besondere Aufgabe, überhaupt zu den potenziellen „Kartierungsobjekten“ Zugang zu finden – eine Herausforderung, die über die Abhaltung von Workshops, dem Aufbau von Kontakten, erst einmal bewältigt werden musste. In diesem Kartierungsprojekt war deshalb, entgegen der Intention, ein gewisser \Rightarrow *top-down*-Aspekt angelegt, der auch durch intensive Netzwerkarbeit und trotz erster Experimente mit einer Inkubation Solidarischer Ökonomie nicht vollständig aufgehoben werden konnte. Gleichwohl gab vor allem der Kartierungsansatz in Hessen der KrisSU die entscheidende Inspiration, eine Kartierung in modifizierter Form zu beginnen. Die Modifikation, so waren wir uns einig, sollte darin bestehen, schon im Pro-

zess der Kartierung selbst, Partizipation zu ermöglichen, dadurch erst einmal den Diskurs um Solidarische Ökonomie weiter zu fördern, und schließlich auch materielle Vernetzungen zwischen den AkteurInnen (Praxisprojekten) anzuregen und durch den Informationspool zu ermöglichen.

Die Umsetzung – Ressourcen und tags

Glücklicherweise waren wir nicht die ersten, die sich mit der Problematik einer kooperativ-egalitären Wissensentwicklung im Kontext von digitaler Kartographie auseinandergesetzt haben. Das Projekt *OpenStreetMap* (OSM) hat sich zum Ziel gesetzt, eine komplett von der  *community* erstellte Straßenkarte – ähnlich Google Maps – zu realisieren.⁴ Auch hier stellte sich – allerdings vorrangig aus technischer Sicht – die Problematik, mit unterschiedlichen Informationen, die mit geographischen Sachverhalten verknüpft sein können, umzugehen und diese in einer gemeinsamen Datenbank zu verwalten. Der Ansatz, der schließlich gewählt wurde, ist denkbar einfach: Jedes Element der Karte hat neben seinem Namen und einer ID lediglich eine Sammlung von so genannten *tags*. Jedes dieser *tags* (zu Deutsch etwa „Etiketten“) besteht wiederum aus zwei Teilen, die mit einem Gleichheitszeichen verbunden werden – z.B. der *tag highway=cycleway* um einen Radweg zu kennzeichnen. Beide Teile des *tags* sind dabei von jeder Benutzerin frei wählbar – es ist also jederzeit möglich, neue *tags* (und damit neuartige Informationen) in das System einzuspeichern, ohne vorher jemanden um Erlaubnis zu fragen oder technische Änderungen vornehmen zu müssen.

Um mit einer solchen offenen Datenbank ein praxistaugliches Resultat zu erzielen, muss freilich ein Konsens über die Bedeutung gemeinsam verwendeter Tags hergestellt werden. Es macht also keinen Sinn, den *tag highway=cycleway* für andere Dinge als Radwege einzusetzen, da sonst dessen Bedeutung verloren geht. Zwei Aspekte unterscheiden die Herstellung von Konsens in *tag*-basierten Systemen aber von herkömmlichen *top-down*-Ansätzen: Erstens wird dieser Konsens in einem *sozialen* Prozess ausgehandelt, der nicht notwendigerweise hierarchisch-bürokratisch organisiert sein muss und der auch Abweichungen zulässt. Zweitens kann man jederzeit, wenn man einen *tag* schon mit anderer Bedeutung belegt findet, einfach auf einen anderen Namen ausweichen.

Für das Vivir Bien-Projekt wollten wir deshalb einen ähnlichen Ansatz verfolgen, zumal uns für eine Kartographie Solidarischer Ökonomien aufgrund der oben beschriebenen Überlegungen ein solch offener Ansatz sehr geeignet, ja unbedingt notwendig erschien. Parallel zur *tag*-basierten Ressourcen-Daten-

bank existieren ein Wiki und eine Mailingliste, auf denen Konzepte und *tags* diskutiert werden. Neben den angesprochenen Argumenten ist aus praktischer Sicht zu ergänzen, dass uns diese Herangehensweise auch erlaubte, sofort mit dem *mapping* (zu Deutsch „Kartierung“) loszulegen und Kategorien wie Konzepte im Lauf der Erfassung schrittweise hinzuzufügen, anstatt erst einmal langwierig über ein „Basisvokabular“ zu diskutieren. Das „Vokabular“ (also die gemeinsam verwendeten *tags*) entsteht so im Laufe des Prozesses und passt sich ständig an aktuelle Entwicklungen an.

Unterschiedliche Ansichten

Ein solches offenes Vokabular zur *Erfassung* von Ressourcen bedeutet aber noch nicht, dass diese Ressourcen auf der Karte dann auch so dargestellt werden, wie alle sich das vorstellen. Die Lesbarkeit einer Karte lebt ja davon, dass ähnliche Dinge ähnlich dargestellt werden – womit wir die Auseinandersetzung um Hegemonie von der Ebene der Datenerfassung auf die Ebene der Festlegung von Ähnlichkeit und der Art der Darstellung selbst gehoben haben. Wir wollten auch hier einen Schritt weiter gehen: So wie jede/r BenutzerIn eigene *tags* definieren kann, kann sie auch eigene *Ansichten* erstellen, in denen die Auswahl und Darstellung von Ressourcen definiert ist. Damit können sehr einfach Karten erzeugt werden, die bestimmten Themen (z.B. alles, was mit Essen zu tun hat), ideologischen oder strukturellen Zuordnungen (z.B. alles ohne Geld) oder rein persönlichen Interessen entsprechen. Die „Macht“ von Vivir Bien beschränkt sich dann darauf, auf der Startseite besonders interessante oder nützliche Ansichten zusammenzustellen. Jede Besucherin kann sich aber immer zu einer Liste aller Ansichten durchklicken, eigene Ansichten neu zusammenstellen oder direkt über einzelne *tags* Ressourcen darstellen lassen.

Ausblick

Es gibt viele weitere Ideen für neue Funktionen und einen Ausbau der Plattform entsprechend der oben skizzierten Überlegungen. Dabei ist uns wichtig, offen zu sein für Einwände von außen oder innen – in Grundsatzfragen ebenso wie in Details. Ganz generell ist der Versuch, solidarische bis hin zu informellen Ökonomien systematisch zu erfassen und damit auch bis zu einem gewissen Grad „verwaltbar“ und zählbar zu machen (auch wenn dies nicht in „Euro“, sondern in „tags“ erfolgt), kritisch zu sehen. Wir betrachten uns in dieser Hinsicht durchaus als ein Experiment mit offenem Ausgang. Dennoch teilen wir die Ansicht,

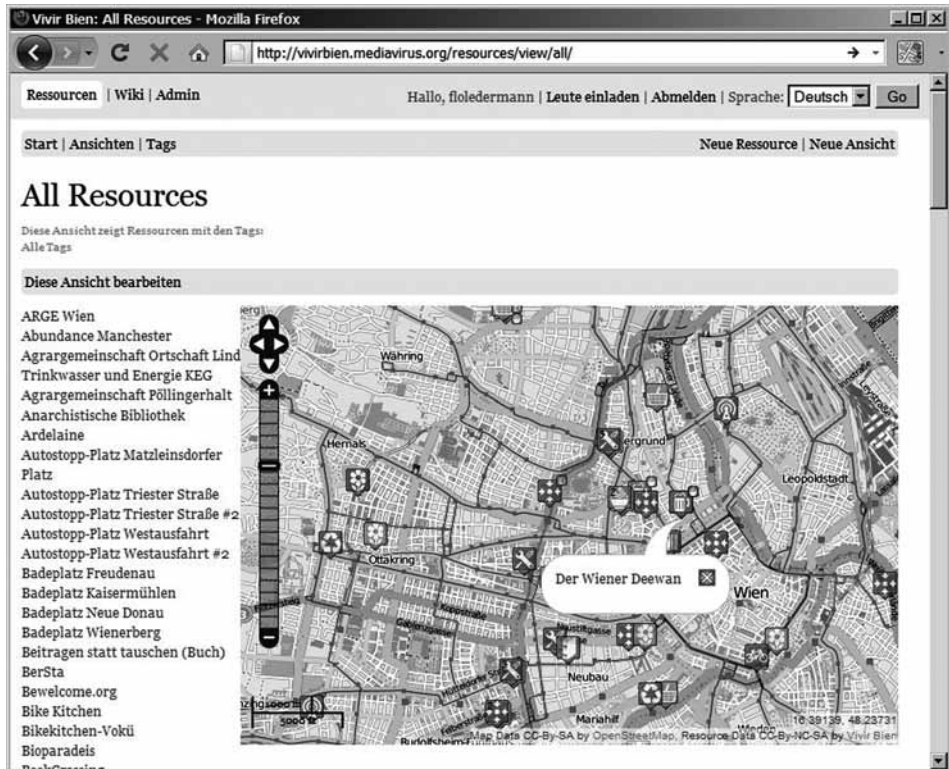


Abb. 1: Die Vivir Bien Ansicht "Alle Ressourcen" in Wien

dass eine gewisse übergeordnete Strukturierung von ökonomischen Prozessen hilfreich oder sogar notwendig sein könnte, um Solidarische Ökonomien zu befördern und über den vorwiegend informellen Bereich hinaus wirksam werden zu lassen. Wichtig ist uns, dass diese Strukturierung selbst die Ansprüche einer Solidarischen Ökonomie in sich trägt – Partizipationsmöglichkeit aller, Heterogenität, Veränderbarkeit, Berücksichtigung individueller Sichtweisen sowie die ständige Möglichkeit zu Widerspruch und Dissens.

Damit verknüpft sich auch die Frage, wozu überhaupt Kartographie gemacht werden soll. Gerade weil Karten historisch mit Machtansprüchen verknüpft sind, geht es hier um eine Form von Gegenmacht seitens einer Solidarischen Ökonomie. Auch Karten Solidarischer Ökonomie sind in diesem Sinn machtvoll-

le Botschaften, in der Außenwirkung: „Seht her, wir sind hier, wir sind viele und wir genießen das gute Leben!“ – wie in der Innenwirkung: „Du bist nicht allein, du teilst eine Welt mit anderen!“ Daneben freilich besteht die Hoffnung, dass die Karten und Ansichten von Vivir Bien einen konkreten, praktischen Nutzen entfalten werden. Dazu könnte die Kartierung in Zukunft auch auf zeitliche Informationen (Was passiert wann und wo?) und Transaktionen (materieller und immaterieller Austausch zwischen den Ressourcen) ausgeweitet werden.

Solidarische Ökonomie ist grenzenlos. Bald nachdem unser erster Prototyp online ging, waren bereits Ressourcen in Österreich, Deutschland, Spanien und Italien erfasst. Das wirft natürlich die Frage auf, wie mit Mehrsprachigkeit auf Vivir Bien umgegangen werden soll. Derzeit wird die Website in Deutsch und Englisch angeboten, weitere Sprachen können bei Bedarf (und wenn sich Übersetzende finden) rasch hinzugefügt werden. Schwieriger ist das bei den *tags* und *user*-generierten Inhalten.

Vivir Bien strebt freilich keineswegs an, die gesamte weltweite Solidarische Ökonomie an einem Ort zu erfassen. Unsere Vision wäre vielmehr, dass bei Erfolg des Konzepts unterschiedliche selbstverwaltete Server mit der Vivir Bien-Software, aber auch andere *mapping*-Projekte, weltweit verteilt laufen und „intelligent“ genug sind, um untereinander Informationen auszutauschen. Damit wäre auch gewährleistet, dass es keinen einzelnen Server gibt, von dem der gesamte Datenaustausch abhängt. Die einzelnen Projekte könnten sogar unterschiedliche *tags* verwenden und sich untereinander mittels Äquivalenzlisten, in denen vereinbart ist, welche *tags* einander entsprechen, verständigen. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg.

Anmerkungen

- 1 <http://vivirbien.mediavirus.org/>
- 2 Es scheint also auch nur konsequent, wenn heute die Firma Google als der große Ordner von Informationen unserer Zeit auch in diesem Bereich die Hegemonie inne hat – „Google Maps“ ist quasi zum Synonym für interaktive online-Landkarten geworden.
- 3 Anhand von Wikipedia ist mit der zunehmenden öffentlichen Relevanz der online-Enzyklopädie ein solcher Prozess zu beobachten. Strittige Themen führen manchmal zu so genannten „Edit Wars“, in denen die AnhängerInnen unterschiedlicher Sichtweisen sich gegenseitig ihre Texte überschreiben. Im Endeffekt ist die Einführung einer bürokratischen Schicht inklusive Machtpositionen und Abstimmungen notwendig, um zu entscheiden, was in den einen, den „objektiven“ Text aufgenommen werden soll.
- 4 Genauer gesagt handelt es sich bei OpenStreetMap um eine von der Community befüll-

te geographische Datenbank, aus der unter anderem Straßenkarten erzeugt werden können. Dieser Unterschied ist insofern von Bedeutung, als aus der OpenStreetMap Datenbank auch andere Kartentypen wie z.B. Wander- oder Radfahrkarten, aber auch komplett neue, themenspezifische Karten oder auch abstrakte Datenabfragen abgeleitet werden können.
www.openstreetmap.de